

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
bei der 75. Wallfahrt der Grafschaft Glatz
am Samstag, dem 27. August 2022
in der Propsteikirche St. Clemens in Telgte**

Lesungen: Offb 21,1-5a;
 Mt 5,1-12.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

die Stunde, in der ich Ihnen heute Morgen begegne, der Gemeinschaft, mit der ich zusammen Gottesdienst feiere, Ihrer Gruppe, die sich seit vielen Jahren und Jahrzehnten hier versammelt, um zur Schmerzhaften Gottesmutter von Telgte zu kommen und ihr die eigenen Anliegen und die Anliegen von Kirche und Welt anzuempfehlen, hat in meinem Herzen in dieser Stunde der Welt- und Kirchengeschichte eine besondere Gefühlslage hervorgerufen.

Ich habe mir vorgestellt, was die Menschen, viele Ihrer Vorfahren, vor 75 Jahren wohl bewogen hat, sich diesen Ort auszuwählen, um Heimat, Kirche, Gemeinschaft zu erfahren. Sie haben Vertreibung erlebt, mussten zwangsweise ihre Heimat verlassen, in der sie verwurzelt waren, und die mit ihnen auch immer eine Gemeinschaft der Kirche gebildet hat. Dann haben sie sich nicht nur, weil viele von Ihnen hier im Bistum Münster lebten oder neu ihre Heimat zu finden versuchten, sondern grundsätzlich dieses Bild der Schmerzhaften Mutter ausgewählt, weil sie in diesem Bild einer traurigen Frau, die ihre Tränen nicht verbergen kann, die ihren toten Sohn auf dem Schoß liegen hat, da, wo sie ihn als neugeborenes, lebendiges, quirliges Kind ebenso getragen hat. In diesem Bild konnten sie sich mit ihrer Not, ihrer Bedrängnis, ihren Tränen und ihrem Leid wiederfinden. Sie fühlten sich verstanden und tun das bis zur Stunde. Was sich in dieser Gemeinschaft an Leid und Not, an himmelschreienden Bitten versammelt, das kann kein Mensch ermessen, das kann nur der Glaube aufzählen, wenn es überhaupt dafür eine Quantität gibt.

Ich kann mir vorstellen, liebe Schwestern und Brüder, dass dieses Bewusstsein der Heimat auch an diesem Tag lebendig wird, Sie aber zugleich auch in einer inneren Solidarität mit den vielen Menschen stehen, die in dieser geschichtlichen Stunde auch vertrieben werden oder freiwillig ihre Heimat verlassen, als Flüchtlinge bei uns oder in anderen Ländern Europas, um eine neue Heimat oder wenigstens eine vorübergehende Bleibe zu finden.

Ich kann mir auch vorstellen, und ich glaube, dass ich Ihnen dabei nicht Unrecht tue, dass Sie angesichts der Bilder, die uns nun schon über sechs Monate immer wieder durch die Medien vor Augen geführt werden, selber noch einmal nachempfinden, vielleicht sogar tief schmerzlich, was das bedeutet, was die Menschen in der Ukraine erleben. Vielleicht ging es Ihnen wie mir: Ich jedenfalls habe mir nicht vorstellen können, dass so etwas noch einmal in

meiner Lebenszeit passieren würde, dass wir mitten in Europa Krieg haben, und dass das ausgelöst ist durch eine Ideologie, wie es auch damals im Deutschen Reich eine Ideologie gab, die Völker voneinander trennte, den Kontinent spaltete und zu verheerenden Folgen führte. Es ist einfach schrecklich, was das geschieht, und es ist für mich als Bischof besonders schrecklich zu spüren, dass die Verkünder des Evangeliums und der Botschaft des Friedens das noch unterstützen. Ich kann es nicht verstehen und komme an massive innere Grenzen, wenn ich darüber nachdenke.

Aber heute sind Sie hier, und bei allem persönlichen Leid, bei allem Schmerz der Erinnerung, bei allen Anliegen, die Sie in Ihrem Herzen tragen, empfehle ich Ihnen diese Situation ganz besonders, weil ich immer noch daran glaube, dass das Wort von Reinhold Schneider, das er gegen Ende des Zweiten Weltkrieges an Soldaten geschrieben hat: „*Nur das Schwert kann noch das Unheil über unseren Häuptern weghalten*“, auch zu dieser Stunde gilt. Nur das Gebet kann das Schwert über unseren Häuptern weghalten, das gilt auch heute!

An diesem Morgen Ihrer Wallfahrt, Ihrer Jubiläumswallfahrt, in dieser Stunde auch der Kirche mit ihrem Leid und den von ihr selbst zum Teil verursachten Wunden, hören wir diese beiden Schrifttexte. Da ist einmal die Grundbotschaft des Herrn selbst, die Bergpredigt, die mit diesen Worten, die wir eben gehört haben, beginnt und die damit den Grundakkord Seiner Verkündigung setzt, „*dass nur diejenigen, die wirklich mit einem offenen Herzen sich von ihm etwas sagen lassen, und die nicht schon wissen, wie die Dinge hinzukriegen sind oder wie sie zu laufen haben, die also arm bleiben im Geist, weil sie offenen Herzen sind und sich von ihm her bestimmen und etwas sagen lassen, dass denen das Himmelreich gehört*“ (vgl. Mt 5,8-10). Dazu gehören auch diejenigen, die keine Gewalt anwenden, weil nur sie das Land erben. Was das Gegenteil heißt, erleben wir jetzt!

Und schließlich das Wort: „*Selig, die Frieden stiften, denn sie werden Kinder Gottes genannt*“ (Mt 5,9). Was haben Ihre Vorfahren und Sie selbst an Friedensarbeit geleistet! Sie mussten sich mit dieser Situation versöhnen. Sie haben gespürt, was es bedeutet, vertrieben zu werden und was das an Wurzeln der Bitterkeit und des Hasses auslösen kann, und wie das auch dazu führen könnte, zurückzuschlagen und nicht zu vergeben und was es kostet, überhaupt dahin zu kommen, zu vergeben, um Frieden zu stiften. Das wissen Sie besser als ich. Für diese Friedensarbeit, die auch von Ihrer Gemeinschaft ausgegangen ist und ausgeht, möchte ich herzlich danken und bitten, das fortzusetzen, und dass Sie diese Erfahrungen mit Menschen teilen, die sich nicht so schnell versöhnen können. Das gilt politisch, das gilt für ukrainische Flüchtlinge, das gilt auch für die Opfer von Gewalt in unserer Kirche: Versöhnungsarbeit, um Frieden wirklich stiften zu können - der hält und trägt und nicht oberflächlich ist, und der nicht irgendwie sich einem Diktat unterwirft. Frieden zu stiften, das bedeutet harte, innere Arbeit und Auseinandersetzung.

Ich kann mir vorstellen, dass man bei der Betrachtung des Bildes der Gottesmutter hier in Telgte auch sich ausmalen kann, was in ihrem Herzen vorgegangen sein wird, um überhaupt sich mit dieser Situation zu versöhnen und damit fertig zu werden und nicht in irgendwelche Neigungen des Hasses hineinzugeraten. Das Wallfahrtsmotto lautet: „Himmel und Erde berühren“. In diesem Bild der Schmerzen berühren sich die Erde total mit ihren ganzen Schmerzen und zugleich eine Botschaft, die nur der Himmel geben kann, dass diejenigen selig sind, die Frieden und Versöhnung stiften, die so arm sind im Geist, dass sie wissen: Der andere nämlich, der Herr selbst, weiß, wie es zum Frieden kommen kann, der hält und trägt.

Liebe Schwestern und Brüder, und noch einen Blick auf die Lesung, die wir an diesem Tag gehört haben. Es ist die große Vision der neuen Stadt Jerusalem, „*die wie eine Braut aus dem*

Himmel von Gott herabkommt und geschmückt ist, und der die Zusage Gottes gilt, dass er alle Tränen abwischen wird, dass es keine Not, keine Trauer, keine Trübsal mehr geben wird, sondern dass er alles neu schafft“ (vgl. Offb 21,2-5).

Dieses Bild, sagt der Verkünder des letzten Buches der Bibel einer Gemeinde, einer Kirche, die in arger und harter Bedrängnis ist, der es nicht gut geht. Er will ihr die Verheißung schenken, dass Gott das letzte Wort behält. Er will ihr die Verheißung schenken, als Kirche in allem Elend und in aller Not, in aller Untreue, die er auch beschreibt, in aller Anfechtung des Bösen, in allem Versagen und in aller Verfolgung auf das Größere setzen darf, nämlich dass Er diese Kirche als Seine Braut schmückt, und dass man dieser Vision trauen darf, selbst dann, wenn man meint, man muss der Kirche den Rücken kehren, selbst dann, wenn man meint, mit ihr ist nichts mehr anzufangen.

Dieses Wort der Schrift steht im zweitletzten Kapitel der Bibel überhaupt. Das ist für mich eine unglaubliche Verheißung und ein Trost in dieser schwierigen Kirchenstunde, die sicherlich Sie auch persönlich betrifft, der Sie doch gerade durch Ihre Verbundenheit mit Ihrer Heimat so tief im Glauben und in der Gemeinschaft der Kirche zu leben wissen. Lassen Sie sich von diesem Wort ansprechen, dass das das letzte Wort ist; das letzte Wort auch über eine gereinigte und wie eine Braut geschmückte Kirche.

Liebe Schwestern und Brüder, in diesem Bild berühren sich auch Himmel und Erde, die heilige Stadt, die von Gott herabkommt auf die Erde, und die jetzt schon in denen lebt und wirkt, auch wenn sie noch nicht sichtbar sind, die sich arm im Geist auf diese Botschaft des friedentiftenden Erlösers und Seiner Schmerzhaften Mutter einlassen.

Amen.